Evolutionäre Medienpsychologie

Was ist das eigentlich? Und was bedeutet es? Eine kleine Einführung.

Wir alle haben täglich unzählige Kontakte mit Medien, womit wir meist „die Medien“ und damit Film, Fernsehen, Videospiele, traditionell aber auch Literatur meinen. Damit fassen wir Medien als etwas auf, was auch unter den Oberbegriff „Kultur“ subsumierbar wäre. Einige diesbezügliche Themen werden interessiert diskutiert wie die Frage, ob Werbung die Menschen manipuliert; andere werden emotionalisiert wie bei der Debatte, ob gewalthaltige Medien gewalttätig machen. Eine von mehreren wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit diesen und anderen Fragen befasst, ist die Medienpsychologie.

Die Psychologie ist die empirische Wissenschaft vom Verhalten und Erleben von Individuen, wobei empirisch vereinfacht gesagt meint, dass man durch Daten, die in der Realität gesammelt wurden, die Fragen zu beantworten sucht, anstatt lediglich über mögliche Antworten zu spekulieren. Die Medienpsychologie befasst sich daher empirisch mit dem Verhalten und Erleben im Kontext von Medien und beantwortet Fragen wie: Warum wählen welche Menschen welche Medieninhalte aus? Welche Auswirkungen haben sie? Aber auch: Wer produziert wann unter welchen Bedingungen aus welchen Gründen Medieninhalte? Spiegeln Medieninhalte universale menschliche Bedürfnisse wider?

Kulturproduktion

Die beiden letzten Fragen verweisen bereits auf eine im Siegeszug befindliche wissenschaftliche Perspektive, die interdisziplinär von immer größerer Bedeutung wird: die evolutionäre. Hier wird versucht, die verschiedenen Phänomene menschlichen Verhaltens und Erlebens aus unserer evolutionären Vergangenheit zu erklären, wobei Erziehung und Sozialisation als Einflussfaktoren keinesfalls geleugnet werden. Demgegenüber wird die evolutionäre Perspektive von einigen Wissenschaftlern jedoch noch immer abgelehnt. Diese Ablehnung biologischer Erklärungen ist dabei meist durch Missverständnisse und Unkenntnis begründet. Eines von zahlreichen Missverständnissen besteht hinsichtlich der Bedeutung(en) von „Kultur“. Zunächst einmal

> Man vererbt Gene, die nun nicht nur unseren Körper konstruieren, sondern auch unser Gehirn

subsumiert man zahlreiche Phänomene unter diesen Begriff wie Literatur, Musik, Malerei, eine andere Bedeutung von „Kultur“ lautet „nicht-biologisch“. Das Problem besteht darin, beide Bedeutungen leichtfertig gleichzusetzen und zu glauben, die oben genannten Kulturphänomene hätten per se nichts mit Biologie zu tun. Vielmehr ist Kulturproduktion fester Bestandteil der menschlichen Natur, und der evolutionäre Ansatz kann erklären, warum. Dessen Grundgedanke ist zwingend logisch: Keiner unserer direkten Vorfahren blieb kinderlos. Was passiert, wenn man Kinder hat, weiß jeder: Man vererbt Gene, die nun nicht nur unseren Körper konstruieren, sondern auch unser Gehirn, das dann eben Verhalten, z.B. kulturelles, produziert. In der Evolution setzten sich stark vereinfacht gesagt die Gene durch, die nützlich waren.

Selbst die Medienwissenschaft, die im Gegensatz zur Medienpsychologie eher geisteswissenschaftlich und nicht streng empirisch ausgerichtet ist, sowie Kunst- und Kulturwissenschaften zeigen Tendenzen hin zu einer evolutionären Argumentation. Hier lassen sich einige konkrete Befunde anführen, die für nahezu alles, was gemeinhin unter „Medien“ und „Kultur“ subsumiert wird, bedeutsam sind. Dafür muss die Argumentation der evolutionären Perspektive präzisiert werden: Wenn wir nur die Nachkommen von Menschen sind, die überlebt haben, um überhaupt erst unsere Vorfahren zu werden, müssten Medieninhalte universale Gefahren des Überlebens behandeln, wenn die Evolution hier Erklärungskraft beanspruchen kann. Wenn man an Filme und Literatur denkt, die u.a. Naturkatastrophen, Ängste und Tod behandeln, ist die evolutionäre Annahme per se nicht abzustreiten.

Männer produzieren sich ganz gerne, im Tierreich aber oft farber

Deutlicher wird die Stärke des evolutionären Ansatzes, wenn man berücksichtigt, dass Überleben allein in der Vergangenheit nicht ausreichte, um unser Vorfahre zu werden: Man musste auch Nachkommen hinterlassen. Und tatsächlich sind Themen wie Liebe, Sexualität, Familie, Eifersucht und Rivalenkämpfe um die Gunst der Angebeteten die dominierenden seit Alters her in allen jemals verfügbaren Medien.

Männliche Kulturleistung

Ein anderes auffallendes Phänomen wird erst durch den evolutionären Ansatz erklärbar, nämlich, dass Medieninhalte und Kulturleistungen allgemein überwiegend von Männern geschaffen werden. Sicher ließen sich patriarchalische Strukturen als alternative Erklärung anführen, die die Frauen von derlei Tätigkeiten abhalten, doch damit wären wiederum die patriarchalischen Strukturen erklärungsbedürftig; man würde das Problem nur auf eine andere Ebene ver-

lagern. Zudem hätte die Emanzipation dem männlichen Übergewicht längst ein Ende bereiten müssen, wenn nicht-biologische Erklärungen zutreffen würden. Der evolutionäre Ansatz liefert eine Erklärung und akzentuiert folgendes Faktum: Frauen können nur eine sehr begrenzte Anzahl an Kindern bekommen, Männer hingegen theoretisch Hunderte. Die Evolution hat daher Frauen bevorzugt, die sehr wählerisch sind, weil sie

reicher. (Photos: Dieter Haugk / Stefane, pixelio)

bei schlechter Wahl mehr zu verlieren hatten. Will ein Mann von einer Frau erwählt werden, muss er Einiges bieten, z.B. künstlerische Leistungen, also Leistungen, die schwer und eben nicht von jedem Mann hervorzubringen sind. Es sind Leistungen, die evolutionswissenschaftlich gesprochen dem Handicap-Prinzip folgen und der Darbietung des Pfauen-Hahns entsprechen.

Zahlreiche Studien zeigen in der Tat, dass die meisten Kulturleistungen von Männern geschaffen werden, ganz gleich, ob in Literatur, Musik, Malerei oder Komik. Denken Sie an Komiker und überlegen Sie, wie viele Männer und wie viele Frauen Ihnen einfallen. Die Liste ließe sich fortsetzen. Was die wirklich bedeutenden Leistungen betrifft, so werden diese zudem in erstaunlich jungen Jahren und nicht etwa in höherem Alter erbracht, wie das vielleicht zu erwarten wäre. Eigentlich müsste man ja annehmen, dass man umso bessere Fertigkeiten in seiner Kunst hat, je älter man ist. Der evolutionäre Ansatz kann nun auch das junge Alter der Kulturschöpfer erklären, indem er argumentiert, dass im Alter von Mitte Zwanzig bis Mitte Dreißig der reproduktive Wettbewerb am stärksten ist. Andere Be-

Im Alter von Mitte Zwanzig bis Mitte Dreißig ist der reproduktive Wettbewerb am stärksten

lege sprechen zudem dafür, dass ein Künstler umso größere Reproduktionschancen hat, je erfolgreicher er im Schaffen von Kulturleistungen ist. Und Evolution definiert sich nun einmal als unterschiedliche Reproduktion. Man denke an die unzähligen Frauen Picassos oder an Jimi Hendrix, der hunderte Affären hatte und in vier Ländern Kinder zeugte. Die weiblichen Gegenbeispiele fehlen. Damit ist auch die Freud'sche Theorie der Sublimierung widerlegt, die im Alltagsdiskurs noch immer ihre Runden dreht und annimmt, Kulturproduktion sei Ersatz für Sexualität.

Wettbewerb

Eine ganze Reihe von Kulturschaffenden würde gewiss bestreiten, dass sie Kultur schaffen, um sich fortzupflanzen. Dem ist entgegen zu halten, dass es keine bewusste Fortpflanzungsintention geben muss. Es genügt, dass man das Verhalten zeigt und die Merkmale hat, die in der Vergangenheit bei unseren Vorfahren die Reproduktion begünstigt haben. Auf einmal wird wissenschaftlich erklärbar, was passiert, wenn ein Schriftsteller sagt, er müsse eben schreiben, er wisse auch nicht genau, warum. Er habe keine Wahl.

Damit versteht man auch, dass es nicht einfach die Medien sind, die uns gewalttätig machen; vielmehr ist es der männliche Wettbewerb um die Gunst der Damenwelt und die männliche Aggressionsneigung, die hier eine Rolle spielen und vorrangig evolutionär zu erklären sind, da zahlreiche Studien zeigen, dass der Erziehungseinfluss dafür nicht allein wesentlich ist.

Benjamin P. Lange
ist Wissenschaftler in der Arbeitsgruppe Evolutionäre Psychologie am Institut für Psychologie der Universität Kassel.

Hugo

1862 schrieb Victor Hugo „Les Misérables", in dem er in einer weitgesponnenen Handlung die Geschichte des ehemaligen Sträfling Jean Valjean erzählt. Cornelia Wagner verfasste in 8-jähriger Arbeit eine Schauspielfassung, die Grundlage für die Produktion der Waldbühne Niederelsungen mit ihren 120 Akteuren ist. Auf einem Areal von ca. 11.000 m² wurde eine Struktur geschaffen, um Akteuren und Theaterbesuchern gerecht zu werden. Der behutsame Umgang mit der Natur spiegelt sich auch in der Bestuhlung wieder. Die natürliche Steigung des Hangs wurde mit Holzbänken bestückt, die allesamt mit Rückenlehnen versehen sind. Trotzdem erkennt man den erfahrenen Waldbühnenzuschauer daran, dass er die Aufführungen nie ohne Sitzkissen und einer Decke, gegen die Nordhessischen Nachttemperaturen, besucht.

„Les Misérables" am 20. & 27. Juni sowie 4., 5., 11 & 12 Juli um 20 Uhr, am 28. Juni schon 15:30 Uhr.
Waldbühne Niederelsungen.
Tel. 05606-2229,
www.waldbuehne.niederelsungen.de

GLASMUSEUM IMMENHAUSEN

Ständige Ausstellungen
Sonderausstellungen

SONDERAUSSTELLUNG

GLAS 2009
4. Immenhäuser Glaspreis
Wettbewerb zur Glaskunst
in Deutschland

bis 12. September 2009

Öffnungszeiten:
Di – Do: 10 – 17 Uhr
Fr – So: 13 – 17 Uhr
Feiertage auf vorherige Anfrage

Am Bahnhof 3, Immenhausen
Tel. 05673 - 2060 · Fax 91 14 30
E-Mail: glasmuseum@immenhausen.de
www.immenhausen.de/glasmuseum